

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 14.

Laasphe, Mittwoch den 17. Februar 1897.

22. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 15. Februar 1897.

Schneller als bisher schreitet der Reichstag jetzt mit seinen Arbeiten vorwärts und wenn es, wie bekannt, auch zum Beginn der zweiten Etatsberatung zu allgemeinen politischen Erwiderungen, die recht lebhafter Natur waren, gekommen ist, so kann man doch nicht von einer übermäßig langen Ausdehnung dieser Debatten reden, und seitdem geht es wieder frisch vorwärts. Vom Reichshaushalt ist man zu Wahlprüfungen, von da zum Handelsgefecht und dann wieder zum Reichshaushalt gekommen, bei dem in finanzieller Beziehung wohl kaum erhebliche Änderungen vorgenommen werden dürften. Die Auseinandersetzung unter den einzelnen Parteien, welche der Reichstag beliebt, hat ihre Wiederholung auch im Anfang der Budgetdebatte im preussischen Abgeordnetenhaus gefunden, in welcher namentlich die gesamte Wirtschaft und Handelspolitik des Reiches gründlich durchgemustert wurde; auch die finanziellen und Eisenbahnfragen, wurden einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Nach wie vor klingt aus den parlamentarischen Verhandlungen der zweiten preussischen Kammer der dringende Ruf hervor: Sparen! und namentlich von den vielen Wünschen, die sich auf den Bau von neuen Eisenbahnlinien erstrecken, werden wohl wieder die meisten auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Die preussischen Finanzen stehen und fallen mit den Eisenbahneinnahmen, und da kann der Eisenbahnminister durchaus nicht immer, wie er wohl möchte und wie er eigentlich sollte. Für die braven Reichstagsabgeordneten, die immer hübsch glücklich zur Stelle sind, kommt jetzt übrigens auch die Belohnung, in den zahlreichen parlamentarischen „Gassen“, deren letztem beim Finanzminister von Miquel, auch der Kaiser beivohnte. Herr von Miquel ist nach allem, was man hört und sieht, doch noch immer der Mann des Tages. Der Kaiser hat seine Unterhaltung mit verschiedenen Abgeordneten dazu benutzt, um für die im Reichs-Marineamt vorbereitete Vermehrung unserer Kriegsmarine einzutreten. Von dieser letzteren Vorlage ist übrigens noch immer nichts authentisches bekannt geworden; auch die Reform der Militärstrafprozedur, sowie die Handwerkerreform liegen noch im Bundesrat. Wenn der Reichstag seine Verhandlungen nicht bis tief in den Sommer hinein ausdehnt, dann wird wohl wieder manches Gesetz unerledigt bleiben. In der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses verhandelt man über die vielgewünschten Aufbesserungen der Beamtengehälter. Ueber eine Aufbesserung der Richtergehälter hat man noch nicht zu einer Einigung kommen können: die Regierungsvorlage wie die beantragten Änderungen wurden mit Stimmengleichheit abgelehnt.

Aus Wien ist abermals hoher Besuch in Berlin eingetroffen: der Erzherzog Otto, jüngerer Sohn des verstorbenen Erzherzogs Karl Ludwig, ältesten Bruders des

Kaisers Franz Joseph. Der Prinz ist der voraussichtliche Erbe der habsburgischen Krone, da sein älterer Bruder, der Erzherzog Franz Ferdinand, körperlich wie geistig wenig hervorragend und auch unvermählt ist. Der Erzherzog Otto soll in letzter Zeit eine gegen früher wesentlich veränderte Haltung zeigen; allem Anschein kann man auch hier für die Zukunft noch Gutes erhoffen. Der Besuch hat einen lediglich freundschaftlichen Charakter. Sehr lebhaft beschäftigen den Kaiser die Vorbereitungen für die Gedächtnisfeier am 22. März d. J., die nach dem Wunsche des Monarchen bekanntlich möglichst großartig gestaltet werden soll. Trotz ihrer ungünstiger gewordenen Finanzlage wird die Stadt Berlin doch erhebliche Summen für eine offizielle Ausschmückung verwenden, und kann es auch, da der für diesen Tag zu erwartende Fremdenzufluß der Stadt reiche Einnahmen bringen wird. Der Tag wird allenthalben im Deutschen Reich durch eine nationale Feier begangen.

Wieder einmal in Verlegenheit sind die hohen Großmächte durch einen neuen Zwischenfall im Orient gebracht worden. Auf Kreta herrscht wieder einmal Mord und Totschlag, zahlreiche Christen haben vor den türkischen Gewaltthaten fliehen müssen, andere haben den Anschluß an Griechenland erklärt, und die griechische Regierung hat nicht übel Lust, mit einer Annexion der Insel Ernst zu machen. Der Streich möchte schon gelingen, da die türkischen Truppen auf Kreta nicht allzu zahlreich sind, und die Türkei in Armenien und Macedonien zahlreiche Regimenter zusammenhalten muß, dort drohende Revolten zu verhindern. Aber das Bedenkliche an der Sache ist nur, daß eine Besetzung Kreta's vom türkischen Reich die Frage einer Theilung der Türkei überhaupt aufrollen würde, und wie dann schließlich die Lösung wäre, das mag der Himmel wissen. Daher die Verlegenheit der Großmächte, die sich nachgerade auch nicht mehr der Ansicht verschließen können, daß es mit der Türkei zu Ende geht, die aber wegen der Erbchaftsregulierung im unklaren sind. Für diesmal mag die Herstellung der Ruhe noch gelingen, das kann auch später noch der Fall sein; aber eines schönen Tages wird kein Zureden mehr helfen, und dann können peinliche Ueberraschungen für Europa bevorstehen.

Die Franzosen sind sehr verschnupft über England; im Unterhause des Parlaments zu London hat die Regierung kein Hehl daraus gemacht, daß sie nicht daran denkt, Ägypten zu räumen, und in der Pariser Deputiertenkammer hat man dies sehr unliebsam empfunden. Allein, was sollen die Franzosen im Augenblick machen? Da in ihren Köpfen noch immer die famose Idee von einem freigeichigen Revanchekrieg gegen Deutschland spukt, können sie mit England natürlich keinen Krieg anfangen und müssen Ägypten dem lassen, der es nun einmal hat. Das Gute hat der Fall aber doch, daß die Engländer in Zukunft nie wieder auf den Gedanken kommen können,

Frankreich gegen Deutschland auszuspielen, wie man es sonst an der Themse nur zu bereitwillig that. Der deutsche Kaiser hat die Höflichkeit gehabt, sich nach dem Befinden des schwer erkrankten französischen Kavallerie-Generals Gallifet, zuerst von seiner Attache bei Sedan bekannt, erkundigen zu lassen. Die anständigen Journale verzeichnen die Meldung achtungsvoll, aber was hilft es? Am Ende bleibt doch alles beim alten.

In Italien sind die Studententravalle nunmehr beendet; es wird ihnen bald genug die Agitation für die allgemeinen Parlamentswahlen folgen, bei welchen es im „schönen Süden“ erfahrungsgemäß auch nie ohne blutige Köpfe abgeht. Im ungarischen Reichstage hat es einige belebte Debatten gegeben, mit Spanien und Kuba ist es wie bisher. Aus Centralasien wird gemeldet, daß die Pest vorzubringen begonnen hat. Von Rußland und Persien sind scharfe Grenzsperrn eingerichtet worden.

Die kretensische Frage.

Die Gefahr eines griechisch-türkischen Krieges kann jetzt wohl als vorläufig beseitigt gelten. Prinz Georg rubert zwar noch mit seinen Torpedobooten in den griechischen Gewässern umher, aber er wird keine Gelegenheit erhalten, seinen Thätendurst zu stillen. Prinz Georg ist am Freitag mit vier Torpedobooten und dem begleitenden Transportschiffe im Hafen von Kanea eingetroffen. Was aus den zwei anderen Torpedobooten der Flottille geworden ist, darüber liegt keine Nachricht vor. Aus Athen wird gemeldet, daß der Prinz mit seiner Flottille nach Methyma fahren werde, wo er noch ankommen sollte. Die griechische Flottille hat bekanntlich aus Athen den Auftrag mitbekommen, die Landung türkischer Truppen auf Kreta zu verhindern. Dieser Auftrag ist gegenstandslos geworden, nachdem die Türkei auf Verlangen der Mächte auf die Verstärkung ihrer Truppen auf Kreta verzichtet hat. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, haben die Mächte den Beschluß gefaßt, eine Landung griechischer Truppen auf Kreta nicht zu gestatten, während gleichzeitig die Pforte davon Abstand genommen hat, Truppen zu entsenden. In Betreff der Maßregeln, welche zu ergreifen sind, um diesen Beschluß durchzuführen, ist noch keine Entscheidung getroffen. Griechenland hat damit immerhin einen moralischen Erfolg errungen und ihm ist hiermit der Weg zum Rückzuge geebnet. Die Mission des Prinzen Georg ist erfüllt, ehe er sie noch recht begonnen hat. Freilich dürfte der Prinz keine große Lust haben, ohne jegliche That nach Athen zurückzukehren, aber es wird ihm kaum etwas anderes übrig bleiben, wenn er auch die Rückkehr noch etwas verzögern sollte. Schwierigkeiten sind der griechischen Flottille bisher von den Kriegsschiffen der Großmächte nicht gemacht worden. Die Nachricht, daß die Flottille sofort zum Abdampfen aufgefordert und nötigenfalls nach Hause eskortiert werden sollte, hat sich nicht bestätigt. Nach einer Wiener Meldung der Kreuztg. sind die Wei-

Verschwunden.

Erzählung von Oswald August König.

(Fortsetzung.)

„Soll ich daraus entnehmen, daß Sie gesonnen sind, Ihre Werbung zu wiederholen?“ fragte er.

„Und wenn ich es wäre, was würden Sie dagegen einwenden?“ erwiderte Silberberg, den Blick voll feierhafter Erwartung auf ihn heftend.

„Nichts; es wäre Sache meiner Schwester, darüber zu entscheiden.“

„Dürfte ich dabei auf Ihre Fürsprache rechnen?“

„Nein.“

„Also wäre ich als Schwager Ihnen doch nicht genehm?“

„Das habe ich nicht gesagt.“

„Aber es lag in Ihren Worten. Sagen Sie mir offen und ehrlich, was Sie gegen mich haben.“

„Nichts weiter als meine Abneigung gegen alle Börsenspekulationen!“

Silberberg zuckte lächelnd die Achseln und strich die Asche von seiner Cigarre.

„So lange es die Börse giebt, so lange wird man auch an ihr spekulieren“, erwiderte er. „Aber ich gebe Ihnen Recht, es ist ein Unterschied zwischen Spekulation und Speculation, oder vielmehr zwischen den Mitteln, und Speculation, oder vielmehr zwischen den Mitteln, mit denen man diese Geschäfte betreibt. An Grün-

dungen habe ich mich niemals betheiligt, und heute noch freut es mich, daß ich es nicht that, ich werde überhaupt in der nächsten Zeit mich von allen gewagten Geschäften zurückziehen, besitze ich doch jetzt Fonds genug, um ein

eigenes Bauhaus zu gründen. Damit wäre dann der Einwurf, den Sie gegen mich erheben, beseitigt.“

Wolfgang strich das lockige Haar von der Stirne zurück und blickte eine Weile schweigend vor sich hin.

„Ich muß die Entscheidung meiner Schwester überlassen“, sagte er, „aber darauf mache ich schon jetzt Sie aufmerksam, daß Elsa nur dem Manne ihre Hand reichen wird, der ihr Herz besitzt. Ob Sie des Letzteren sich rühmen dürfen, müssen Sie natürlich selbst wissen, ich glaube es nicht.“

Silberberg hatte sein Glas hastig ausgetrunken; als er es wieder hinstellte, umguckte ein verächtlicher Zug seine Lippen.

„Ich will Ihnen etwas sagen mein lieber Herr Berninger“, erwiderte er, „etwas, was Ihnen wahrscheinlich nicht gefallen wird, aber besprochen werden muß, damit man bei Zeiten vorbeugen kann. Die jungen Damen haben oft sonderbare Neigungen, die ein vernünftiger Mensch schwer begreifen kann, ich möchte sie Verirrungen des Herzens nennen, aber solche Verirrungen sind gefährliche Krankheiten, es können, wenn ich mich so ausdrücken darf, Krebschäden aus ihnen entstehen, die niemals heilen.“

„Ich verstehe Sie nicht!“ sagte Wolfgang erstaunt.

„Inwiefern beziehen Sie diese Worte sich auf meine Schwester?“

„Haben Sie nie mit ihr über den Buchhalter Schlickum geredet?“ fragte Silberberg lauernd.

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Sie können es errathen.“

„Sie behaupten, Elsa liebe diesen Verbrecher?“

„Nein Sie sich nicht auf“, erwiderte Silberberg ruhig, Sie werden dadurch nichts ändern! Ja, mein

Freund, sie liebt diesen Mann, und dieser Liebe wegen vertheidigt sie ihn. Sie bestreitet seine Schuld, trotzdem die Beweise gegen ihn unwiderlegbar sind.“

„Sie nennen gleich Liebe, was nur freundschaftliche Theilnahme ist“, sagte Wolfgang, dem es schwer fiel, seine Ruhe zu bewahren. „Schlickum hat meiner Schwester eine Gefälligkeit erwiesen, für die sie ihm Dank zu schulden glaubt, daraus entspringt ihre Theilnahme.“

„Daraus allein?“ erwiderte Silberberg kopfschüttelnd.

„Ich glaube das bestreiten zu müssen. Schlickum hat der jungen Dame Aufschlüsse über die Verhältnisse ihres Vaters gegeben, ob er dies aus eigenem Antrieb gethan, oder ob sie ihn darum gebeten hat, weiß ich nicht, immerhin aber ist es gefährlich, wenn solche kleine Geheimnisse —“

„Sie hat ihn darum, weil die Verstimmung unseres Vaters sie beunruhigte“, unterbrach Wolfgang ihn.

„Ich finde darin nichts Tadelnswerthes, und kann ebenso wenig die Schlussfolgerungen, die Sie daraus ziehen wollen, als berechtigt anerkennen.“

„Wenn Sie Zeuge der Unterredung gewesen wären, der ich unbemerkt und ohne es zu wollen, beivohnte, so würden Sie nicht so leicht darüber hinweggehen. Ich sage Ihnen das im Vertrauen auf Ihre Verschwiegenheit, ich möchte nicht gerne bei der jungen Dame in den naheliegenden Verdacht der Spionage kommen.“

„Und was haben Sie bei dieser Unterredung gehört?“ fragte Wolfgang, auf dessen Stirne die Adern anschwellen.

„Ich kann die Worte nicht mehr wiederholen, aber aus ihnen ging deutlich hervor, daß schon früher das entscheidende Wort zwischen den Beiden gefallen sein muß —“

lungen an die Kommandanten der Schiffe der Großmächte darauf beschränkt, die griechische Flotte nach Möglichkeit zu isolieren.

Jedenfalls ist gewiß, daß die griechische Unternehmungslust, sobald sie sich in Thaten umsetzen sollte, auf den entschiedenen Widerstand der Mächte stoßen und daß keine über den Schutz der griechischen Staatsangehörigen hinausgehende Aktion gebildet werden wird. Das Reutersche Bureau erfährt aus maßgebenden Londoner Kreisen, es erscheine unzweifelhaft, daß alle Mächte das Vorgehen Griechenlands verurtheilen. Es werde als sicher angesehen, daß der griechischen Regierung nicht gestattet werden würde, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren, und daß sie gezwungen werden wird, auf jeden Gedanken, Feindseligkeiten gegen die Türkei zu beginnen, zu verzichten. Aus Berlin meldet dasselbe Bureau, daß die vollständige Uebereinstimmung zwischen den Mächten in der kretensischen Frage fortbauert. Das Vorgehen der griechischen Regierung werde von den Mächten durchaus ungünstig beurtheilt, da, wenn die griechische Regierung dabei beharre, der Türkei damit ein Vorwand gegeben würde, Feindseligkeiten gegen Griechenland zu beginnen.

Es verlautet, die Königin von Griechenland habe an den Kaiser von Rußland (ihren Neffen) ein Telegramm gerichtet des Inhalts, die Lage auf Kreta und die Erregung der griechischen Nation hätten dazu genöthigt, den Prinzen Georg mit der griechischen Torpedo-Flotille nach Kreta zu entsenden. Das Telegramm hat aber in Petersburg wenig Eindruck gemacht. Wie der „Dahly-Telegraph“ meldet, haben alle zur russischen Mittelmeerflotte gehörenden Schiffe den Befehl erhalten, sich ruhig und in nicht auffälliger Weise in die griechischen Gewässer zu begeben. Das Geschwader werde durch verschiedene armirte Fahrzeuge der Division des Baltischen Meeres verstärkt werden. Auch von deutscher Seite wird, nachdem bereits die „Kaiserin Augusta“ nach Kreta unterwegs ist, ein weiteres Kriegsschiff dorthin entsandt. Der in Kiel liegende Kreuzer „Gefion“ erhielt Befehl, sich auf der dortigen Kaiserwerft zur schleunigen Abreise nach Kreta zu rüsten.

Griechenland scheint übrigens den Krieg mit der Türkei schon sehr ungünstig organisiert zu haben. Nach einem Konstantinopeler Telegramm der Köln. Ztg. besagen zuverlässige Nachrichten aus Mazedonien, daß die dortige Bevölkerung von Griechenland aus mit Waffen und Munition versorgt wird. Die Wandenbildung auf beiden Seiten der Grenze geht in so offener Weise vor sich, daß die stillschweigende Billigung der griechischen Regierung zu diesem Treiben keinem Zweifel unterliegen kann. Es ist ersichtlich, daß ein Aufstand in großem Maße vorbereitet wird und daß der Ausbruch nach Eintritt der milderen Witterung nicht lange auf sich warten lassen wird. — Für das Frühjahr war die Fortsetzung des Aufstandes in Mazedonien ohnehin zu erwarten, und dieser ist stets von Griechenland wenigstens inoffiziell begünstigt worden. Da nun der griechischen Kriegslust ein Dämpfer aufgelegt wird, braucht man diesen Vorbereitungen keine besondere Bedeutung mehr beizulegen.

Auf Kreta hat sich die Lage nicht gebessert. Die Hauptorte Ranea, Kandia und Rethymio sind durch die Mohamedaner an der Flucht verhindert worden. Die allgemeine Erregung wird durch die Anwesenheit der griechischen Schiffe gesteigert. Der Uebergang der Aufständischen zur Offensive ist täglich zu erwarten. Die türkischen Truppen verhalten sich defensiv, da die vorhandenen Kräfte zur Offensive ungenügend sind. Die Konstantinopeler Nachrichten schildern die Lage in Rethymio als höchst besorgniserregend. Die Christen seien zur Verzweiflung gebracht. Ueber 200 christliche Flüchtlinge sind in dem Kloster Chrysopyggi in der Nähe von Suda, eingeschlossen. — Wie verlautet, ist beabsichtigt, Saad-Eddin-Pascha zum Militärkommandanten von Kreta zu ernennen. Derselbe ist von Beirut nach Konstantinopel berufen worden.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus brachte Samstag Kossuth eine Interpellation über die Lage im Orient ein. Der Ministerpräsident Baron von Banffy erklärte sich zur sofortigen Erwiderung bereit und stellte zunächst fest, daß aller Witterungen über militärische Konferenzen, welche sich mit einer Mobilmachung befassen sollten, durchaus unrichtig seien. Auf die Vorgänge auf Kreta übergehend, sagte der Ministerpräsident, die Regierung sei im gegenwärtigen Augenblicke nicht in der Lage, über diese Ereignisse eingehende Erklärungen abzugeben; er könne jedoch so viel sagen, daß für die sicherlich traurigen Verhältnisse auf Kreta die Verantwortlichkeit zweifellos die geheimen griechischen Komitees treffe, welche fortwährend unüberlegter Weise aufreizten. Ein weiterer Anlaß dazu habe aber auch darin gelegen, daß die türkischen Behörden die Durchführung der in Aussicht gestellten Reformen unbegründeter Weise verhindert haben. Das von der griechischen Regierung befolgte Verfahren sei entgegen den Rathschlägen sämtlicher Großmächte eingeschlagen worden. Alle Großmächte hegten den einmüthigen Wunsch, daß im Orient der Friede, die Ruhe sowie der status quo nicht gestört werden. Das Bestreben der österreichisch-ungarischen Diplomatie sei darauf gerichtet, Gefahren im Orient und besonders jeder weiteren Komplikation auf Kreta vorzubeugen.

Philipp Melanchthon.

Am 16. Februar 1497 wurde zu Bretten in Baden Philipp Schwarzgerd geboren, der nachmals seinen Namen in das Griechische übertrug und sich Melanchthon nannte. Philipp Melanchthons vierhundertjähriges Geburtsfest feiert heute die evangelische Kirche. Es ist für sie unmöglich, achtlos an diesem Tage vorüber zu gehen; denn neben Luther war Philipp Melanchthon derjenige der Reformatoren, der den größten Antheil an der Arbeit, den Kämpfen und dem Gelingen der Reformation hat. Melanchthon war dem Dr. Martin Luther von Gott an die Seite gestellt, damit er ihn ergänze, und damit auch die Seiten des großen Wertes zu ihrem Rechte kämen, die Luther vermöge seiner Eigenart auszubauen nicht im Stande war. Die Reformation war ja in ihrem ganzen Verlauf zum großen Theil ein Kampf, und zwar ein solcher, von dem es galt, wir haben nicht mit Reich und Blut zu kämpfen, sondern mit Fäulnis und Gewaltigen, nämlich den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. „Der alte böse Feind mit Ernst er'st jetzt meint.“

Der Mann, der anfangs allein und der nachmals überall stets als der Erste auf dem Plan war, ist Luther. Raum wird man ein anderes Leben in der Geschichte finden, das so durchweg Kampf war, wie das seinige. Im Kampfe aber geräth man leicht in Hitze, und in der Hitze verliert man die Besonnenheit; und das wäre sicherlich auch dem schnellen Temperament Luthers nicht erspart geblieben, wenn Gott nicht vorgesorgt hätte, indem er ihm in Melanchthon einen Freund und Gehilfen gab, der immer zum Maßhalten und zur Besonnenheit mahnte; der immer bei aller Engherzigkeit und Festigkeit darauf bedacht war, den Riß nicht größer werden zu lassen als er sein mußte, und der bei der scharfen Betonung dessen, was ihn von dem Gegner trennte, auch nicht des gemeinsamen, Einigen vergaß. Wohl bracht ihm seine Milde die und da Anfechtung, so sagt er selbst, „weil ich mich weniger schroff ausgedrückt habe, meinen die scharfsinnigen Leute sogleich, ich stimme nicht mehr mit Luther überein.“ Luther selbst aber wußte, was er gerade an Melanchthons Milde hatte, und dankte Gott dafür als für ein Gnadengeschenk. Darum hielt er auch selbst sich nicht für den geeigneten Mann, die Schrift zu verfassen, die auf dem Reichstage zu Augsburg Zeugniß ablegen sollte von dem evangelischen Glauben.

Die Augsburgische Konfession, dieses strahlende Juwel in der Krone unseres Bekenntnisses, ist von Philipp Melanchthon verfaßt; mit Zittern und Zagen hat er das schwere Werk vollbracht, denn er war sich wohl seiner großen Verantwortlichkeit bewußt; aber als Luther sie las, sagte er: „Sie gefällt mir fast (sehr) wohl und weiß nichts daran zu bessern und zu ändern.“ und als die Schrift auf dem Reichstag verlesen war, da jagte der Katholik Wilhelm v. Bayern: „So hat man mir bisher nicht von dieser Sache und Lehre gesagt!“ und zu Ed.: „Ihr habt uns verführt, die Lutherischen seien leicht zu widerlegen, wie verhält sich's nun?“ und als Ed. darauf zur Antwort gab, zwar nicht aus der Schrift, wohl aber aus den Kirchenvätern wolle er sie

widerlegen, antwortete der Herzog: „So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift und mit daneben.“ Der Bischof von Augsburg aber bekannte: „was verlesen ist, ist die reine Wahrheit, wir können es nicht leugnen.“ Das war der Eindruck, den Melanchthons Augsburgische Konfession bei den Gegnern machte.

Fürwahr, hätte er weiter keinen Antheil als diesen am Werke der Reformation, er wäre ihr unentbehrlich gewesen. Und doch liegt hier nicht einmal die Hauptbedeutung des gewaltigen tiefen Mannes; dieselbe ist vielmehr angedeutet in seinem Namen „praecceptor Germaniae“, er war in der That der „Lehrer Deutschlands“, dem nicht nur die Studenten sondern auch die Professoren, nicht nur die Jünglinge, sondern auch die Männer ja die Geiste zuströmten, um von seiner Weisheit zu lernen, die er ganz und gar in den Dienst des Wortes Gottes und der Reformation stellte. Darum sagte Luther: „Wer Melanchthon nicht als einen Lehrer wie er sein sollte, anerkennt, der sei ein rechter Feind, den der Dünkel geblissen habe. Melanchthon sei wohl ein schlichter Magister, aber ein Doktor über alle Doktoren; auf Erden wisse er keinen, der solche Gaben wie sein Philippus hätte.“ Wir aber freuen uns heute an seinem vierhundertjährigen Geburtstage von ganzem Herzen der Gnade, die Gott in ihm seinem deutschen Volke, ja der ganzen evangelischen Kirche geschenkt hat. Er wird es zur rechten Zeit an den rechten Männern nimmer fehlen lassen, auf daß auch heute Melanchthons Wahlspruch sich bewähre: „Nicht Gott für uns wer mag wieder uns sein!“

Kurze Mittheilungen.

— Aus Westfalen, 14. Febr. Allerhöchsten Orts ist genehmigt worden, daß der Provinziallandtag der Provinz Westfalen zum 7. März d. J. nach der Stadt Münster berufen werde.

— Jberlohn, 13. Febr. Eine Nebenmutter ist die Ehefrau Sauer aus Jberlohn, die vor dem Hagener Schwurgericht stand. Diese böse Stiefmutter hat ihre Stiefkinder ganz jämmerlich behandelt, insbesondere ein vierjähriges Buben, das sie langsam verhungern ließ. Nach ärztlichem Urtheil ist das Kind an Entkräftung gestorben, weil ihm nach und nach alle Nahrung entzogen wurde. Der Vater des Kindes hatte im Hause „nichts zu sagen.“ Das entmenschte Weib wurde zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

— Dortmund, 12. Februar. Auf dem Sachtwerke von Hösch ist eine Charge geplatzt. Zwei Arbeiter wurden von den glühenden Stahlmassen überhitzt und blieben todt.

— Witten, 15. Februar. In das hiesige Krankenhaus wurde ein junges Mädchen aus Lügendorf untergebracht, das schwere Brandwunden erlitten hatte. Die Kermis hatte die Gewohnheit, eine Wärmeflasche mit in's Bett zu nehmen. In Folge des siedenden heißen Inhalts zerbrach die Flasche, und das Wasser ergoß sich über ihren Körper. Dieser traurige Fall mahnt wieder einmal zur Vorsicht.

— Gattingen, 12. Febr. Gestern Nachmittag haben auf der Herrkämder Mulde bei Schnee vier Bergleute bei der Auffahrt durch Lösung der Förderseile den Tod gefunden.

— Düsseldorf, 15. Febr. Eine ganz exemplarische Strafe hat die hiesige Strafkammer zwei Dieben auferlegt, die in den städtischen Anlagen eine Tanne zu einem Christbaum stahlen. Sie erhielten 1 Jahr 5 Monate Gefängniß.

— M-Glabach, 15. Febr. Ein hiesiger Zahnarzt untersuchte in den letzten Monaten 4000 Kinder hiesiger Volksschulen auf den Zustand ihrer Zähne und fand, daß nur 18 pCt. der Kinder im Besitz völlig gesunder Zähne waren.

— Ein findiger „Berichterstatler“. In einer Zeitungsredaktion zu Stendal erschien gestern ein junger Mann, der über einen in der Nacht vorher ausgeführten Einbruchsdiebstahl ausführliche Meldung erstattete, wofür er bei der Wichtigkeit der Sache ein ziemlich hohes Zeilenhonorar einstreichen konnte. Doch siehe da — als man einige Tage später des Diebes habhaft wurde, stellte sich heraus, daß der Berichterstatler zugleich auch der Einbrecher war. Der freche Buriche hatte über seinen eigenen Diebstahl das Referat geliefert, um ihn nach jeder Richtung hin auf's Pünktlichste auszunutzen.

— Unter dem Verdachte, ihre Männer vergiftet zu haben, sollen in der Ortschaft Jeseby bei Temešwar, nach Privatmeldungen, 18 Bäuerinnen verhaftet worden sein.

— Krafau, 13. Februar. Aus Warschau wird berichtet, die Kaserne des Newski-Regiments in Roslawel, Gouvernements Simonsk, sei abgebrannt. 15 Soldaten sollen in den Flammen umgekommen, 10 andere lebensgefährlich verletzt sein.

— Ueber heftige Stürme und starken Frost laufen, wie aus Petersburg depechiert wird, aus allen Theilen des russischen Reiches Meldungen ein. In und um Odesa hat ein starker Sturm, verbunden mit Regen und Frost, sämtliche Telegraphenlinien beschä-

„Das kann ich nicht glauben! Sie mögen einen anderen Sinn in jene Worte hineingelegt haben, Eifersucht steht ja in jeder Ecke ein Gespenst. Die Theilnahme, welche Elsa dem Verhafteten widmet finde ich bezweifelhaft, sie giebt mir keine Veranlassung zu Besorgnissen; Elsa muß ja endlich die Ueberzeugung erlangen, daß dieser Mann ein Verbrecher und ihrer Theilnahme nicht würdig ist.“

„Diese Ueberzeugung hätte sie längst erlangen müssen!“

„Ich gebe das zu, indeß, man muß Geduld haben, die Sache wird ja bald vor die Geschworenen kommen, und die Verurtheilung Schlickum's muß die letzten Zweifel an seiner Schuld beseitigen.“

Silberberg schüttelte den Kopf und zündete eine neue Cigarre an, dann füllte er die leeren Gläser wieder.

„Ich wiederhole Ihnen, Sie gehen zu leicht darüber hinweg“, erwiderte er. „Die Verurtheilung Schlickum's wird Fräulein Elsa nicht überzeugen, verlassen Sie sich darauf.“

„Aber ich kann sie doch auch nicht zwingen —“

„Das verlange ich nicht, der Versuch, einen solchen Zwang zu üben, würde sogar das Gegentheil bewirken. Aber Sie könnten ernst und eindringlich mit ihr darüber reden und ihr die Folgen dieser Herzensverirrung zeigen. Das wäre Ihre Pflicht, Herr Berninger, und es müßte bald geschehen. Sodann meine ich, Fräulein Elsa könne sich in dem Hause ihres Onkels nicht wohl fühlen, sie müsse wünschen, es so bald wie möglich zu verlassen, sie findet dort kein herzliches Entgegenkommen, und es ist immer ein drückendes Gefühl, von der Gnade der Verwandten abhängig zu sein.“

„So schlimm ist das hier nicht!“

„Ich glaube in dieser Beziehung schärfer zu beobachten, wie Sie“, erwiderte Silberberg. „Fräulein Frida Berninger ist ihrer Cousine nicht freundlich gesinnt, überdies wissen Sie ja selbst, wie die Familie Ihres Onkels früher Ihnen und Ihrer Schwester gegenüber

gestanden hat. Damals ärgerte man sich über Ihren Reichtum, jetzt triumphirt man über die Verarmung. Verzeihen Sie, daß ich dieses Wort ausgesprochen habe, nur der Wunsch, Ihnen die Verhältnisse klar aus einander zu setzen, konnte mich dazu bewegen. Und diese Verhältnisse werden, ja müssen sich im Laufe der Zeit für Fräulein Elsa noch drückender gestalten, und schon die Rücksicht darauf sollte die junge Dame veranlassen, ihr ferneres Geschick vertrauensvoll in meine Hände zu legen.“

„Ich hätte nichts dagegen einzuwenden“, sagte Wolfgang, während er mit der Hand langsam über die Augen fuhr, „kann ich doch auch nur wünschen, die Zukunft meiner Schwester gesichert zu sehen.“

„Und gesichert wäre sie, wenn Fräulein Elsa meine Gattin würde. Ich rühme mich nicht meines Geldes, aber —“

„Darüber läßt sich weiter nicht reden“, unterbrach Wolfgang ihn, „Sie sind augenblicklich ein reicher Mann, ob Sie es bleiben werden, ist eine Frage die Niemand beantworten kann. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, würde ich kein Bedenten tragen, meine Zustimmung zur Verbindung Elsa's mit Ihnen zu geben.“

„So darf ich auf Ihre Fürsprache rechnen?“

„Elsa muß selbst entscheiden.“

„Ich bitte nur um Ihre Fürsprache; Ihr Herr Onkel wird gewiß auch ein gutes Wort für mich einlegen.“

„Wissen Sie das so bestimmt?“

„Ich zweifle durchaus nicht daran“, sagte Silberberg mit bedeutungsvollem Lächeln. „Gottfried Berninger weiß, daß ich ihm Unannehmlichkeiten bereiten könnte, er wird vorziehen, sie zu vermeiden.“

Wolfgang sah ihn bestemmt an, ein Zug des Unwillens glitt über sein Gesicht, aber Silberberg bemerkte das nicht, er erhob sich und schritt nach der Thüre, um bei dem Wirth eine neue Flasche zu bestellen.

„Welcher Art sind diese Unannehmlichkeiten?“ fragte Wolfgang nach einer Pause.

„Geschäftssachen!“ antwortete Silberberg lakonisch.

„Sie wollen also durch Drohungen —“

„O nein, ich bin nicht so thöricht, das durch Drohungen erreichen zu wollen, was man aus freien Stücken mir nicht geben will. Ich lasse Ihre Familie darüber entscheiden, welche Stellung sie mir gegenüber einnehmen will. Ist diese Stellung eine feindliche, so werde ich mich dadurch genöthigt sehen —“

„Lassen wir das, ich wüßte nicht, was mich oder meine Familie zu Feindseligkeiten gegen Sie veranlassen sollte. Ich will, wenn Sie es wünschen, mit meiner Schwester darüber reden, sie auf alle Vortheile, die aus dieser Verbindung ihr erwachsen können, aufmerksam machen, aber ich knüpfe eine Bedingung daran.“

„Und diese ist?“

„Daß Sie sich der Entscheidung fügen, welche Elsa treffen wird.“

Zwischen den Brauen Silberberg's zeigte sich eine drohende Falte des Unmuths, aber im nächsten Augenblicke verschwand sie wieder und ein gleichmüthiges Lächeln glitt über die trogig aufgeworfenen Lippen.

„Nur ein muthloser Feldherr hebt die Belagerung auf, wenn der erste Sturm abgewiesen worden ist“, erwiderte er, Sie dürfen mir das nicht zumuten.“

„Und wenn Elsa selbst Ihnen einen Noth giebt?“

„Dann allerdings muß ich mich bequemen, aber ich kann daran noch nicht glauben.“

„Und ich fürchte, daß es geschehen wird.“

„Haben Sie besondere Gründe dafür?“

„Ehrlich gestanden — ja! Elsa fühlt keine Zuneigung zu Ihnen, ich sage Ihnen das ganz offen, damit Sie keinen Illusionen sich hingeben.“

In den Augen Silberberg's blitzte es jäh auf, seine Eigenliebe war durch diese so zurechtwärtig ausgesprochene Behauptung auf's Tiefste verletzt.

(Fortsetzung folgt.)

digt. Obgleich Odesa mit Kiew und Warschau wiederum telegraphisch verbunden ist, so sind doch neue Beschädigungen des Telegraphennetzes durch den andauernden Frost zu befürchten. Wie die „Nowoje Wremja“ berichtet, hat der Sturm in Odesa so gewüthet, daß die Telephon- und Telegraphenleitung vollständig zerstört sind. Sämmtliche Telegraphenposten seien umgebrochen, zwei Menschen erschlagen, viele verletzt worden. Einzelne Straßen seien durch umgebrochene Pfosten und Leitungsdrahte für den Verkehr gesperrt.

— Aus New-York wird gemeldet: Edison behauptet, eine chemische Substanz entdeckt zu haben, die empfänglicher für die Röntgenstrahlen sei, als die bisher bekannten Präparate. Er glaubt, es werde möglich sein, ein Instrument herzustellen, das mittels der X-Strahlen die inneren Organe, die Gewebe des Körpers, sowie die Knochen zeigen werde.

— St. Louis, 11. Febr. In den Vororten von St. Louis sind verschiedene Brände ausgebrochen und haben in zwei Tagen über 1000 Eingeborenen-Wohnungen zerstört. Auch vier Lager für Kleinhandel sind vernichtet worden.

— Capstadt, 12. Febr. Professor Koch hat ein Verfahren entdeckt, das Kindvieh mittels einer Mischung, die aus Serum und dem Blut an der Rinderpest erkrankter Thiere besteht, gegen die Rinderpest sicher zu machen. Die Sicherheit tritt binnen 14 Tagen ein. Professor Koch ist jetzt bemüht, diesen Zeitraum abzukürzen. Er hat die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Rinderpest mittels des von ihm gefundenen Verfahrens schnell und leicht aus der Welt geschafft werden kann.

— Wie aus Bombay gemeldet wird, sind dort zur Verhütung einer Ausbreitung der Pest jetzt die strengsten Vorsichtsmaßregeln in voller Kraft. Die Eisenbahnzüge und Schiffe werden einer eingehenden ärztlichen Untersuchung unterworfen. Im Eingeborenen-Viertel sind durchgreifende Maßnahmen getroffen, welche den Sanitätsbeamten die Befugnis zur Vernichtung aller unreinlichen Baulichkeiten geben.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 16. Februar. Das vom Gesangsverein „Gemischter Chor“ am Sonntag Abend im Koch'schen Saale abgehaltene Concert verlief, wie nicht anders zu erwarten war, in glänzender Weise. Die vorzüglichen Leistungen des gut gesungenen Chors sowie der mitwirkenden Solisten ernteten lebhaften Applaus. Die Raine des Abends aber gehörte untrüglich dem bekannten Violin-Virtuosen, Herrn Niederst aus Verleburg, welcher durch sein vollendetes feinespielvolles Spiel die Zuhörer aufs höchste begeisterte. — Der Verein darf auch auf dies zweite Concert der Saison mit berechtigter Genugthuung zurückblicken und wünschen wir, daß ihm der errungene Erfolg ein Sporn zu weiterer emsiger Thätigkeit sein möge.

* Laasphe, 16. Febr. In landwirthschaftlichen Kreisen ist vielfach, man behauptet sogar fast allgemein, die Ansicht verbreitet, daß diejenigen Thiere, welche die Maul- und Klauenseuche überstanden haben, für die nächsten 2 Jahre gegen diese Seuche geschützt sein sollen. Daß diese Ansicht nicht zutrifft, ist wissenschaftlich bekannt und neuerdings in einem Spezialfalle auch dargethan worden. Auf einem Gehöft in Flüren bei Wesel erkrankte am 5. d. M. ein bisher von der Seuche freigebliebener Stute, darauf sind bis heute auf dem verheulenen Gebiete weitere 2 Kühe und sämtliche Kinder erkrankt, die bereits im August und September v. J. auf der Weide an der Krankheit gelitten hatten. Diese Wahrnehmung mahnt die Landwirthe zur Vorsicht.

— Es sei daran erinnert, daß der Umtausch alter Stempelbogen und Stempelmarken noch vor dem 1. April geschehen muß, da dieselben sonst ungültig werden.

Kühel bei Hilsenbach, 16. Febr. Eine merkwürdige Beobachtung beim Durchzug einer zahlreichen Schaar Jög. Schneegänse ist hier gemacht worden. Ein Bewohner des Dorfes Kühel sah, wie die Wildgänse, nachdem sie kurze Zeit Rast gemacht hatten, in umgekehrter Richtung wieder davonzogen; von Süden her gekommen, flogen sie wieder nach Süden zurück, dabei war ihr Flug ein auffallend niedriger. Es giebt nur eine Erklärung für dieses seltsame Verhalten der Thiere: die unwirthlichen, noch tief verschneiten Höhen in der Umgebung Kühels, so weit das Auge reicht, haben die Wandervögel davon überzeugt, daß sie zu früh gekommen, daß an gute Futterplätze, an Nahrung überhaupt noch nicht zu denken sei, und sie haben noch einmal die schon verlassen warmeren Gefilde aufgesucht. — Es wäre interessant, zu erfahren, ob man anderwärts ähnliche Beobachtungen gemacht hat, überhaupt auch, ob ein solches Verhalten der Thiere des Orients bemerkt worden, oder ob es als seltene Ausnahme zu betrachten ist.

Verschiedenes.

— Rund 150 000 Reservisten und Landwehrlente werden in diesem Jahre zu den Fahnen eingezogen werden; von der Infanterie über 119 500 Mann, von den Jägern 2700 Mann, von der Feldartillerie (aus dem Beurlaubtenstande der Feldartillerie bezw. Kavallerie) 10 000 Mann, von der Fußartillerie 5000 Mann, von den Pionieren 3000 Mann; alle diese Truppen werden auf 14 Tage zur Uebung eingezogen. Von der Eisenbahnbrigade werden 1800 Mann zur Uebung eingezogen und zwar 1200 der Reserve auf 28 Tage und 600 Mann der Landwehr auf 12 Tage. Die Luftschiffer-Ausbildung wird 190 Reservisten stellen. Aus der Reserve bezw. Landwehr des Trains werden auf 14 Tage nach Beendigung der Herbstübungen 4508 Mann, aus der Reserve der Kavallerie bezw. des Trains auf 20 Tage im Mai 965 Mann üben; schließlich werden noch zur Bildung von Sanitäts-Detachements auf 12 bis 13 Tage 1000 Mann eingezogen. Aus dem Bereich des 7. Armee-corps sind 5000 Mann des Beurlaubtenstandes der Infanterie und 200 Mann aus dem Beurlaubtenstande des Trains dem 16. Armee-corps zur Ableitung der Uebungen zu überweisen. Bei der Infanterie hat ein Schießen der eingezogenen Mannschaften mit scharfer Munition möglichst stattzufinden. Nach Schluß der Herbstübungen finden nach näherer Anordnung der Generalcommandos bei der Feldartillerie vierzehntägige Uebungen von Kavallerie-Offizieren des Beurlaubtenstandes bezw. ihrer Ausbildung als Kommandeure bezw. Zugführer der Munitionskolonnen statt. Es ist anzustreben, daß möglichst alle Kavallerieoffiziere, welche im Mobilmachungsfalle für solche Stellen bestimmt sind, mindestens eine derartige Uebung mit Erfolg abgeleistet haben. Ueberall da, wo es bei einzelnen Mannschaften im Interesse der Ausbildung für wünschenswert erachtet wird, kann die auf 14 Tage festgesetzte Uebungszeit für Reservisten, je nach dem Ermessen der Generalcommandos bezw. obersten Waffenbehörden bis zu 20 Tagen verlängert werden. Die zur Einziehung gelangenden Jäger üben im allgemeinen, soweit sie dem Bezirk des 2. Armee-corps angehören, beim Jäger-Bataillon 1, des 4. Armee-corps beim Jäger-Bataillon 5, des 8. Armee-corps beim Jäger-Bataillon 11, des 10. Armee-corps beim Jäger-Bataillon 9, des 15. und 16. Armee-corps bei den Jäger-Bataillonen des 14. Armee-corps. Die Bäder aus der Reserve sind so zeitig einzuberufen, daß ihrer Verwendung während der Herbstübungen eine ausreichende Unterweisung in ihren Verrichtungen am Feld-Badofen bei den Garnison-Bädereien vorangehen kann.

Wainz, 13. Febr. Von der Wanderschaft besessen, ist ein Schuhmachermeister von der benachbarten Amöneburg. Der Meister, der ein flottes Geschäft mit mehreren Gesellen betreibt, verschwindet eines Tages, wie er dies schon öfter gethan hat, und Niemand weiß, wohin er die Schritte gelenkt hat. Plötzlich kommt er wieder zurück, nachdem er tagelang planlos umhergewandert ist, und arbeitet ruhig weiter, als ob

gar nichts vorgefallen wäre. Niemals aber erzählt er Jemand, wo er in der Zwischenzeit gewesen ist. Vor einiger Zeit ist der brave Meister wieder auf die Wanderschaft gegangen, und jetzt ist er in einem Zustande zurückgekehrt, der seine Ueberführung ins Hospital nothwendig machte, denn Hände und Füße waren ihm auf der Wanderschaft zum Theil erfroren.

— Das Fürstenthum Monaco gehört zu den absolutesten Monarchien, obwohl die Republik Frankreich es umschließt und bevormundet. Und doch trachten die Bewohner nicht nach einer andern Verfassung. Ein Ereigniß, dessen Gedächtniß alljährlich am 8. Februar im Herzen aller Bewohner gefeiert wird, erklärt das. Am genannten Tage des Jahres 1869 erließ nämlich der Fürst von Monaco folgendes Decret: „Von heute ab sind die Grundsteuer, die Personsteuer und die Mobilitätssteuer sowie die Steuerabgaben aufgehoben.“ Der Grund dieser Steuerfreiheit ist freilich sehr erheben, es ist die erfolgreiche Ausbentung der menschlichen Leidenschaft durch die Spielbank von Monte Carlo, deren Abgaben alle Staatsausgaben bestreiten. Der Ursprung des Fürstenthums Monaco geht auf das Ende des zehnten Jahrhunderts zurück, wo der erste der Grimaldi im Besitze der den Sarazenen abgenommenen Burg Monaco bestättigt wurde. Der heutige Herrscher des Ländchens ist sein directer Nachkomme. Freilich hat die Familie Grimaldi inzwischen manche Wechselfälle erlebt, erit die Vertreibung durch die Genuesen, dann die Bevormundung durch Spanien, seit 1643 diejenige durch Frankreich. Beide letztern Mächte hielten eine Garnison in Monaco als Zeichen der Schutzoberherrschast. Die große Revolution brachte wie so manches andere auch die Herrschaft Monaco ein, und Napoleon übernahm diesen Besitz. Der Sturz des Kaiserthums 1814 stellte die Souveränität der Grimaldi über Monaco wiederher; als dann Napoleon endgültig 1815 gestürzt wurde, nachdem er während der „hundert Tage“ Monaco wieder an Frankreich gerissen, besann man sich eines andern und stellte Monaco unter das Protectorat des Königsreichs Sardinien, in dessen Besitz Monaco damals eine Enclave bildete; eine piemontesische Besatzung befand sich außerdem in der Schutzherrschast 1859, nach dem Kriege, in welchem Frankreich die Italiener gegen Oesterreich unterstützte, ließ sich Napoleon III. diese Hilfe mit Abtretung der italienischen Stammlande Savoyen und Nizza bezahlen. Monaco war nun eine Enclave in Frankreich und die piemontesische Besatzung zog ab. Damals bestand das Fürstenthum Mentone aus Roccaruna und Mentone, welche ein Grimaldi im 14. Jahrhundert durch Kauf miteinander vereinigt hatte. Diese Gemeinden schloß sich stets durch ihren unruhigen Geist aus; 1848 machten sie ebenfalls Revolution, führten eine Zeit lang ein ganz unabhängiges Leben und stimmten, als sie zu Unrecht mit dem übrigen Gebiete von Nizza über den Anschluß an Frankreich befragt wurden, für die Annexion. Der Fürst von Monaco protestirte gegen diese willkürliche Verfürgung seines Besitzes; Frankreich legte die Besitznahme beider Städte aus, es wurden Verhandlungen angestellt, und Napoleon verzichtete schließlich auf die Veranbarung der Grimaldi mittels Volksabstimmung. Da aber Mentone so nahe an der italienischen Grenze lag, wurde der Fürst gedrängt, den Ort Frankreich im Interesse der Landesicherheit zu verkaufen. Dieser Handel kam am 2. Februar 1861 gegen 4 Mill. Frs. zu Stande. In dem Vertrage war nicht mehr von Protectorat, französischer Besatzung die Rede, Kaiser und Fürst verhandelten vielmehr auf dem Fuße vollkommener Gleichheit. Seitdem hat Monaco thatsächlich Unabhängigkeit genossen, etwa in demselben Sinne wie die Republik San Marino in Italien. Für den freilich unmöglichen Fall kriegerischer Verwidelung wird theoretisch die Vormundschaft Frankreichs Platz greifen.

Bombay, 11. Febr. (Die Pest.) „Daily Mail“ meldet: Die Räume des Jolir-Hospitals erweisen sich als gänzlich unzureichend. Die Aerzte befürchten, daß es nur ein Brutplatz der Seuche ist. Jetzt sterben die Geier, welche die Leichname auf dem Thurne des Schweigens verzehren, weil sie sich an ihren menschlichen Opfern überfressen. — Samstag wurde eine Anzahl niedriger Häuser der Eingeborenen niedergebrennt. Wahrscheinlich wird von jetzt an mehr Gebrauch von diesem wirksamen Mittel gemacht werden. — Vom 8. berichtet dasselbe Blatt: Die Pest rafft ganze Familien dahin. Gestern wurden fünf Angehörige einer Pariserfamilie in das Hospital gebracht, während zwei andere an der Seuche im Hause darniederlagen. Die Pest hat auch in Bombay die Wirkung gehabt, die engen Familienbände zu zerreißen. Eltern lassen ihre Kinder im Stich und Kinder lassen ihre Eltern. — Die portugiesischen Behörden in Goa führen die Verordnung, daß alle an der Pest Gefallenen ohne Unterschied des Glaubens und der Rasse verbrannt werden müssen, streng durch. — Wegen der Quarantäne hat die Peninsular und Oriental Dampfschiffsgesellschaft jetzt eine besondere, direkte Dampfschiffverbindung zwischen Bombay und London eingerichtet. Es sind schon eine Menge Fahrten gelöst worden.

— Der Niagara-Fall im Eise. Eines der größten Naturwunder der Welt ist der Niagara-Fall — jener mächtige Wasserfall, der einer ungefähren Berechnung nach mehr Kraft entwickelt, als gegenwärtig zum Betriebe sämtlicher Fabrikanlagen der Welt erfordert wird. Es ist ein geradezu übernatürlicher Anblick, die gewaltigen Wassermassen tobend und tosend in den Abgrund stürzen zu sehen, und zwar mit einer Gewalt, daß das Brausen des Wassers 10 Meilen weit gehört werden kann. — Die Wassermassen, welche in einer Stunde herabstürzen, werden auf 100 Millionen Tonnen geschätzt. Aus der Tiefe der von 75 bis 90 Meter hohen Felsenwänden eingefassten Klüft, in die das Wasser stürzt, steigen weiße Schaum- und Wollmassen empor, die viele Kilometer weit gehen werden; auch das Losen der Felle ist weit hin zu hören. Es ist eines der erhabensten Naturschauspiele, welches in der Welt gesehen werden kann und Europa hat nichts Gleiches aufzuweisen. Noch großartiger vielleicht ist aber der Anblick im Winter, wenn der ganze riesige Fall von Eis starrt und zu seinen Füßen mächtige Eisberge sich gleitend erheben. Unter der Eisedecke aber laufen die Wasser des Kiefersalles dahin, und wer die Eisberge betritt, fühlt ein Zittern wie das eines starken Erdbbens.

— Afrikanische Spruchweisheit. Von einem Missionar werden der „Post“ die folgenden, unter den Suaheli vorkommenden Sprichwörter mitgetheilt, die als interessanter Beitrag zur Beurtheilung unserer Schicksale gelten müssen: „Den Weg verlieren, heißt den Weg kennen lernen. — Jede Thür hat ihren Schlüssel. — Gottesfurcht besteht nicht im Tragen eines weißen Turbans. — Wer oben ist, ist oben; der Löwe wird nicht von der Antilope gestossen. — Wenn zwei Gesanten streiten, wird das Gras zertritten. — Ein armer Mannes Huhn legt nie, und wenn es legt, brütet es nicht, und wenn es brütet, bringt es die Jungen nicht aus, und wenn es die Jungen ausbringt, holt sie der Fuchs.“

Unterhaltendes und Belehrendes.

Wer dem Volke den festen Glauben nimmt, der nimmt ihm den Stab, Stier und Licht, wer ihm aber das Rechtsvertrauen zertrümmert, der bricht ihm das Rückgrat. Durch ein gesundes, starkes Volk geht — stärker als der Hunger nach Liebe — der Durst nach Gerechtigkeit.

Theorie und Praxis.

Mancher treibt Oekonomie
Oberfein, spricht von Chemie
Fast wie ein Professor;
Doch sein Landbau geht sehr schlecht
Und die Viehzucht nun erst recht
Praktisch sein war besser.

Eine gute, alte Gärtnerregel sagt: Die Fußstapfen des Herrn düngen den Garten. Das soll natürlich nicht bedeuten, daß auf dem Gartenlande herumgetrampelt werden muß. Es soll vielmehr eine dringende Mahnung sein, im Garten täglich gewissenhaft alle Einzelheiten nachzugehen. Die ununterbrochene liebevolle Beaufsichtigung, das rechtzeitige Eingreifen mit jeder nothwendigen

Arbeit sind für das gute Gedeihen der einzelnen Pflanzen und des ganzen Gartens vornehmste Bedingung.

Soviel auch schon seit Jahrzehnten die Förderung der Obstbaumzucht Gegenstand der Ermunterung gewesen ist, so liegt dieselbe doch in gar vielen Gegenden noch derart im Argen, daß es immer noch zu den Seltenheiten gehört, Baumanlagen zu sehen, die in vorchriftsmäßiger Weise von der alten Rinde befreit, ausgeputzt und von Raupennestern gereinigt sind. Infolgedessen liefern die Obstanlagen nicht allein gar keinen oder nur einen geringen Ertrag, sie vermindern überdies den Unterzucht in hohem Grade.

In der guten Behandlung der Thiere liegt deren Gedeihen, der höhere Werth und die größere Nutzschaffung derselben. Wohl sollte man glauben, daß dies jedem Thierhalter längst bekannte Sachen wären, und doch überzeugt man sich so oft vom Gegentheil! Wer seine Thiere gut behandelt, wird bald den Segen dafür in seiner Wirtschaft spüren.

Der Bauernstand ist die Wurzel des Volksbaumes. Die Blüten, Blätter und Zweige der Krone, ja selbst der Stamm können absterben und, wenn die Wurzel gesund ist, wieder erstehen. Aber wo die Wurzel nichts taugt, da geht der ganze Baum zu Grunde!

Melanchthon.

Zu seinem 400. Geburtstage am 16. Februar 1897.

Mein deutsches Vaterland im Schmuck der Eichen,
Die hohen Aesten gleich, gen Himmel reichen,
Du zählst mit Stolz der edlen Söhne Reichen,
Die deinem Schilde hellen Glanz verleihen;
Gedenkt in Dankbarkeit der Helden gerne,
Die längst entflohen diesem Erdensterne,
Der ruhmgekrönten, lorbeerzweigbetränzten,
Die einst als deine hehren Söhne glänzten.

Ja, ewig leben dir in Ruhmesfeier
Der Schlachtenhelfer Hermann, dein Befreier;
Der Sänger Walther von der Vogelweide;
Der Hohenstaufenheld im Sagenfleide,
Dein kaiserlicher, feuerbärt'ger Führer;
Der künftgeweihte, sinnig tiefe Dürer;
Und Hutten, feurig kühn, der nie verzagte,
Sein Blut für deines Geistes Freiheit wagte.

Und sieh! Es glänzt in deiner Großen Schären
Der Sohn, der heut' vor vierhundert Jahren
Am stolzen Rhein zum Erdendick geboren,
Den Gott zu Luthers Helfer auserkoren;
Und seit' an Seite mit dem Geistesheiden,
Von dem noch ferne Zeiten rühmend melden,
Siehst du den frommen Reformator stehen,
Von dessen Lippen milde Worte wehen.

Er, der nach Wahrheit sehnuchtsvoll gerungen,
War tief vom Evangelium durchdrungen;
Und in dem heiß entbrannten Kirchensstreite
Ging er im Kampfsgefühle an Luthers Seite.
Er half mit seines klaren Geistes Stärke
Treu an des glühbehesten Fremdes Werke,
Geschrieben leuchteten von seinem Schilde:
„Besonnenheit und gottesfällige Milde.“

Sein Herz war edlen Sinnes heil'ger Tempel.
Die Stirne trug der reinen Seele Stempel,
Und aus den schönen, hellen Augen glänzte
Sein leichtbeschwingter Geist, der weitbegrenzte;
Wie Purpurstrahlen aus der Sonne Sphären
Die nebelgrauen Fluren hoch verklären,
So strahlten sie, die jeelenvoll belebten,
Wenn goldne Lehren ihm vom Munde schwebten.

Der Weise, der der Wissenschaft sich weihete,
Den sein Verdienst zu ihren Füßen reichte,
Er lehrte geistvoll mit bereitem Munde,
Europa ward von seinem Ruhme Kunde.
Den gottbegabten deutschen Meister ehrte
Bewunderndvoll Erasmus, der gelehrte,
Du hörtest, Vaterland, den schlichten Weisen
Mit hohem Stolz als deinen Lehrer preisen.

Mein Vaterland, zu deinen Kindern allen,
Die dankerfüllt Melanchthon lieben, schallen
In deinen Gauen fromm bewegte Glocken,
Die sein Gedächtniß in die Herzen locken.
Und mahnend klingt's von deiner Sänger Munde:
Gedenkt Melanchthons in gerechter Stunde,
Des großen Luthers Helfers und Genossen,
Der lehrte seiner Weisheit Born erschlossen.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Die ordentliche Generalversammlung

findet Samstag den 20. Februar, Abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn G. Rah statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1896.
2. Wahl einer Revisionscommission.
3. Decharge des Rendanten.
4. Wahl eines Vorsitzenden.
5. Wahl des Zugführers der Steiger.
6. Auszeichnung für 10 jährige Dienstzeit.
7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Bahlungsbefehle

vorrätig bei Ernst Schmidt.

Gesangverein „Eintracht“, Erndtebrück.

Unser diesjähriges **Stiftungsfest**, bestehend in
CONCERT und BALL,
 findet am **Sonntag den 21. Februar**
 im Gasthof Martin hier selbst statt. Anfang Abends 7 Uhr.
 Eintritt zum Concert und Ball Mk. 1,00
 „ „ Concert allein „ 0,50
 „ „ Ball allein „ 0,60
 „ Damen zum Ball frei.

Program m.

- | 1. Teil. | |
|------------------------------------|-------------|
| 1. Armeemarsch Nr. 168 | Faust. |
| 2. Hurra Germania | Abt. |
| 3. Auf dem Niederwald, Potpourri | Merzdorf. |
| 4. Zieh hinaus | Dregert. |
| 5. Ein Konzertabend, Potpourri | Carth. |
| 6. Ja, schön ist mein Schatz nicht | Schwarz. |
| 2. Teil. | |
| 7. Mein Tyrol, Lied-Duett | Hause. |
| 8. Psalm 8 | Schnabel. |
| 9. Glücksspiel-Ouvertüre | Keler Bela. |
| 10. Marsch | Becker. |
| 11. Rosa-Walzer | Hannusch. |
| 12. Frühling wird es doch einmal | Wülfing. |

Während der Pause und nach dem Konzert werden einige humoristische Stücke vorgetragen.

Das Konzert findet unter Mitwirkung der „Womelsdorfer Kapelle“ statt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Ziegenversicherungs-Verein Laasphe.

Rechnungs-Abschluss pro 1896.

Einnahme.	M. Pf.	Ausgabe.	M. Pf.
1. Kassen-Bestand am 1. Januar 1896	20 07	1. Gezahlte Entschädigungen	69 67
2. Prämienbeiträge	127 60	2. Bewaltungskosten	20 70
3. Eintrittsgelder	9 —	3. Zinslich angelegte Kapitalien	100 —
4. Tagationsgelder	3 20	4. Sonstige Ausgaben	25 —
	Mk. 159 87		Mk. 190 62
		Die Einnahme „	159 87
		Mithin Vorschuss des Nebendanten	Mk. 30 75

Außerdem sind 200 Mk. bei dem hiesigen Spar- und Vorschuss-Verein als Reservefonds zinslich angelegt.

Der Verein zählt 95 Mitglieder, hatte 123 Stück Ziegen mit einem Versicherungskapital von 3185 Mk. versichert.

Der Prämienbeitrag pro 1897 wurde von der Generalversammlung in Folge Erhöhung des Reservefonds auf 5% festgesetzt.

Der Vorstand:

L. Schröder, Fr. Schäfer, H. Scheuer, L. Althaus.

Für Confirmanden

empfehle mein reichhaltiges Lager in schwarzen und farbigen **Kleiderstoffen**, als:

Cachemire, Crepe und Cheviot u. von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.

Tuche und Buckskins

für Confirmanden-Anzüge zu außerordentlich billigen Preisen.

Außerdem empfehle noch meine reichhaltige **Musterkollektion** in Kleiderstoffen zur gest. Benützung, ferner Chemisetten, Kragen, Manschetten, Schlipse und Cravatten.

Corsetten

in großer Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten.

Laasphe.

Fr. Metz.

Empfehle zu den billigsten Preisen:

Künstliche Blumen

in **Kränzen und Bouquets**, schöne Blumen-Arrangements, zusammengefasst aus feinen Seidenstoff-Blumen, sowie

Markart-Bouquets.

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei Biedenkopf.

Pluß-Stauffer-Ritt

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pf. empfiehlt:

Laasphe.

W. Jung.

Klempnerlehrling

auf sofort gesucht von

Laasphe. **Wilh. Schuppert,** Klempner.

FR. LOOS I, Laasphe

beehrt sich, den Empfang sämtliche **Neuheiten** der Tuchbranche, als: Cheviots, Raummarn, Tuche, Buckskins, Paletot- und Mantelstoffe ergebenst anzuzeigen.

Elegante und feinste Aufertigung sämtlicher Herrenkleidungsstücke nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz.

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager in:

Compl. Anzügen, Sommer-Paletots, Joppen & Blousen in: Loden und Leinen, Buckskin-Hosen und Westen.

Confirmanden-Anzügen von Mark 15 an, sowie Knaben-Anzüge von den billigsten bis zu den hochfeinsten Genres.

Herren-Wäsche, als: Hemden, Kragen, Manschetten, Chemisettes & Servietten in Gummi, Leinen und Papier, Schlipse, Hosenträger etc. etc.

MARK PRIMA MANILLA 500 St. franco Mk. 18. — mittelkräftig fein, ersten EL CASTILLO 500 St. franco Mk. 22.50 — allgemeines Lob. Aus feinsten Tabakspflanzen hergestellt. Garantie: Zurücknahme bei Nichtgefallen. Preislisten gratis und franco. Adressen: Laasphe, **W. Jung.** oder **Fr. Metz.**

Holländ.

Tabak

Varinas. Unübertroffen. Tausende Anerkennungen von Pfarrern, Lehrern, Beamten. 9 Pfund 7 Mk. franco. Gebr. Bierhaus, Cigarren- und Tabakfabrik Erfurt an der holl. Grenze.

Bekanntmachung.

Die im Jahre 1877, sowie die in den früheren Jahren geborenen Militärpflichtigen, welche in diesem Jahre bei der Militär-Aushebung sich zu stellen haben, denen zur Befreiung vom Militärdienste gesetzliche Gründe zur Seite stehen und die auf Befreiung vom Militärdienste Anspruch machen wollen, haben diesen am **25. und 26. Februar 1897, von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr** unter Vorlegung ihrer Steuerzettel pro 1896/97 und der Geburtsatteste über die Geburtszeit aller ihrer Angehörigen mit Ausnahme der Reklamanten bei dem Unterzeichneten geltend zu machen. Diejenigen jedoch, welche die früheren Reklamationen nur erneuern wollen, haben ihren Steuerzettel pro 1896/97 vorzulegen.

Gleichzeitig haben diejenigen Reservisten und Landwehrmänner des diesseitigen Amtes, welche auf Berücksichtigung bei der Klassifikation pro 1897 Anspruch erheben können, unter Vorlegung der Geburtsatteste ihrer Angehörigen, sowie des Steuerzettels pro 1896/97 dieselbe geltend zu machen.

Erndtebrück, den 10. Februar 1896.

Der Amtmann Schmidt.

Neue Ansichten v. Laasphe und Schloss Wittgenstein

in Photographie und farbiger Ausführung und verschiedenen Größen empfiehlt

Laasphe. Aug. Imgardt.

Corsetts

in allen Preislagen, in großer Auswahl, sowie **Hausrücken, Kransen, Sattelgarne, Brautkränze und Schleier** empfiehlt Laasphe. **Emilie Baumann,** Modistin.

Wegen vorgerückter Saison werden

Schlittschuhe

als Eisbühnig, Merkur, Rondon, Harraß, Orfa, und Patent zu ermäßigten Preisen verkauft.

Fr. Schröder sen.,

Laasphe.

Neu! Unübertroffen!

Richard Gröndler's Universal-Blitz-Pulver, zum Putzen aller Metallgegenstände aus Gold, Silber, Kupfer, Messing, Eisen, Zinn u. s. w.

Alleinige Niederlage bei Aug. Mittelmann, Laasphe.

Kathreiner's Hercul

bestes

H-O Präparat

beliebtestes, werthvolles, billiges

Nahrungsmittel,

leicht verdaulich, zu Suppen,

Gemüsen und Mehlspeisen verwendbar.

Kochzeit nur 5—10 Minuten.

In Packeten à 1 Pfund 50 Pf.,

1/2 Pfund 30 Pf. zu haben bei

Laasphe. **L. Dresler.**

Das Einrahmen

aller Arten von Bildern, wie Haus- und Landschaftsbildern, Confirmations- und Photographien, Brautkränze u. wird geschmackvoll und billigst ausgeführt von

Laasphe. **W. Jung.**

Conserven in Büchsen,

als: Mirabellen, Äpfel, Kirschen ohne Stein, Aprikosen, halbe, Pfirsiche, halbe, Schnittbohnen, prima, Erbsen, prima in zwei Pfund-Büchsen empfiehlt

Laasphe. **Fr. Metz.**

Empfehle als Neuheit:

Amerikanische Enameline-Ofenpolitur

bringt einen tief schwarzen Emailglanz hervor, ist absolut staubfrei, macht keinen Schmutz, ist geruchlos, wenn erwärmt, stets fertig zur Benützung, weil in Teigform hergestellt und erspart die Hälfte Arbeit.

Fr. Schröder sen.,

Laasphe.

Prima baumwollene und leinene Einschlaggarne,

sowie

Kettengarn

empfehle billigst

Laasphe. **J. J. Metz.**

Feine **Wessina-Apfelkuchen**, sowie echten Siegener **Zwiebad** nach erlernter Methode der Herren Gebr. Harr in Siegen, wegen seines reichhaltigen Eiweißstoffes ärztlich empfohlen, empfiehlt und versendet nach außerhalb (per Nachnahme) 200 Stück zu 5 Mk.

Laasphe. **Carl Schröder.**

Bahnhofstraße.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während des Krankseins und die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der

Wwe. Gerichtsboten Wilhelm Weber,

Coniße geb. Weber, insbesondere dem hiesigen Männergesangsverein, ferner für die vielen Kranzspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Laasphe, Ludwigshütte und Weidenau, 1. Febr. 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ein junges Mädchen im Alter von 14—17 Jahren gleichzeitig für Ausbildung in der Küche so gleich oder später gesucht. Gastwirth **Wilh. Rüdling,** Gafeld.

Schreinergefelln

sucht auf sofort

Heinr. Birkelbach,

Erndtebrück.

Feinste Tafelbutter

empfehle

Laasphe. **Friedr. Metz.**

Höchst effectvolles

Masken-Costüm,

aus der Bonner Zahnenfabrik, noch vollständig neu und ungebraucht, ist preiswerth zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Musikalien

für Clavier, Violine, Clavier und Violine, humoristische sowie klassische Sachen sind in großer Auswahl vorrätig, Musikalien, welche nicht vorrätig, werden in kürzester Zeit besorgt.

Laasphe. **Aug. Imgardt,**

Buchhandlung.

Für Hausende

beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von

KAISER'S

Brust-Caramellen

(wohlgeschmeckende Bonbons)

sicher und schnell wirkend bei

Husten, Reiztheit, Catarrh

und Verfaßlung. Größte

Specialität Deutschlands, Oester-

reichs und der Schweiz. Per

Pat. 25 Pf. Niederlage bei

Laasphe. **Ludwig Hoch.**